

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 249.

Freitag den 6. September.

1850.

Leipziger Stadttheater.

Wir haben Mademoiselle Rachel nun zweimal gesehen und in ihr die außerordentliche Künstlergröße gefunden, die wir von ihrem europäischen Rufe erwarteten. Mademoiselle Rachel zeichnet die Leidenschaften mit hinreißender Gewalt und macht uns in ihren, vom Geiste echter Kunstweibe durchhauchten Leistungen sowohl den schleppenden Alexandriner, als auch den Pathos französischer Declamation, die beide das deutsche Ohr unangenehm berühren und als Manier erscheinen, vergessen. Wir lauschen auf ihre Worte, und ehe wir uns über das Wie und Warum Rechenschaft gegeben haben, sind wir schon durch die Persönlichkeit ihrer Erscheinung und ihr mächtig wirkendes Organ so fortgerissen, daß wir aus ihrem Munde unsere Muttersprache zu vernehmen glauben. Dies ist der Triumph des allgemein Menschlichen in der Kunst, das uns selbst im ungewohnten Gewande eines fremden National-Typus noch entzücken, uns unwillkürlich die Mitgeföhle für den Ausbruch der Freude, des Schmerzes, des Stolzes und der Entrüstung des sich vor uns aufrollenden Charakters abtropfen muß; und mehr noch als die Lobeserhebungen der Pariser sprechen die Erfolge, welche Mademoiselle Rachel im Auslande erringt, für ihre seltene Kunstweibe.

So viel der Künstlerin, die keines Journallobes mehr bedarf, um groß zu sein. Mademoiselle Rachel ist eine ungewöhliche, wenn auch nicht, wie so mancher gutmüthige deutsche Kritikus schreibt, unerreichte Erscheinung. Ein Volk, das über der Bewunderung des Auslandes seine eigene Heimath nicht vergißt, und nicht wie das deutsche seinen eigenen Ruhm oft im blinden Anstaunen des aus weiter Ferne Kommenden suchen zu müssen glaubt, würde durch die Rundreise der Mademoiselle Rachel lebhaft an seine eigene, jetzt freilich von der Bühne zurückgetretene und hochbetagte Sophie Schröder erinnert werden. Eine Sophie Schröder war nicht unbedeutender als diese Rachel! Doch, wie sollte man erwarten können, daß bei einem Publicum, unter dessen Augen man seinen noch in Aller Munde lebenden Lieblingsdichter ungestraft in einigen der genialsten Hauptscenen förmlich verunstalten darf, eine nicht mehr wirksame Künstlerin in frischem Andenken fortlebe! Dieser Vorwurf trifft nicht die gastirende französische Gesellschaft, sondern die heutigen Theaterbesucher und Herrn Lebrun, den französischen Bearbeiter der „Maria Stuart“ von Schiller. Was ist z. B. unter der Feder dieses Lebrun, der wahrscheinlich den Schiller verbessern wollte, aus der feinen Schlussscene des vierten Actes geworden! Diese Entwürdigung des Charakters der Elisabeth zu Gunsten plumper Theaterstückchen erschien uns als eine wahre Satyre auf unsere Nationalliteratur. Wenn eine deutsche Schauspielertruppe nach Paris oder London käme und den Franzosen oder Engländern dadurch ein Compliment machen wollte, daß sie ihnen den Racine oder Shakespeare nach Verbesserungen irgend eines deutschen Scribenten minorum gentium zum Besten gäbe, so würde man die Verunstaltungen ohne Zweifel mit gebührender Entrüstung auspochen. Der Deutsche aber findet so etwas ganz allerliebste, und ärgert sich höchstens nachträglich, wenn er zufällig einmal erfährt, daß er vom Auslande ausgelacht wird.

Die Begleitung des genialen französischen Gastes ist ganz geeignet, die Leistungen der Mademoiselle Rachel ins vortheilhafteste Licht zu stellen. Diese französischen Schauspieler und Schauspielerinnen verderben ihre Rollen gerade nicht, sprechen recht ver-

ständig, erheben sich aber auch nicht über den Bereich der Alltäglichkeit, und man erlaube uns, einen bescheidenen Zweifel gegen die Genauigkeit des Theaterzettels auszusprechen, welcher sie als die Mitglieder des Théâtre français bezeichnet. Als solche kann nur ein deutsches Publicum ihre Leistungen beklatschen, und der Referent ist vollkommen davon überzeugt, daß alle diese Mitglieder in Paris selbst höchst untergeordnete Rollen spielen und am Théâtre français ausgepocht würden, wenn sie dort in den Hauptpartien, die sie für ihre deutsche Rundreise übernommen haben, auftreten würden. Dessenungeachtet aber können viele unserer deutschen Schauspieler aus dem abgerundeten Ensemble dieser französischen Künstler zweiten Ranges, die, wenn sie auch nichts eigentlich tragen können, doch auch nichts fallen lassen, und so wenigstens die Ehre des Dichters zur Geltung bringen und ihre Hauptheldin ganz wacker unterstützen, recht viel lernen.

Musikalisches.

Sonntag den 22. d. M. wird, wie wir hören, in der Universitätskirche ein geistliches Concert stattfinden. Wenn schon der Verein vorzüglicher Talente, wie Herr Organist Becker und die Gebrüder Belcke, Kunstgenüsse eigenthümlicher Art erwarten lassen, so ist es außerdem die wohlthätige Absicht, die mit dem Concert in Verbindung gebracht wird, welche allen Freunden edler und gebiegener Musik die moralische Verbindlichkeit auflegt, die günstige Gelegenheit nicht zu versäumen, eine Stunde der Gegenwart zu verschönern, zu veredeln.

Mit welcher Meisterschaft unser Becker das großartigste und effectvollste Instrument, die Orgel, beherrscht, ist nicht nur in seiner Vaterstadt eine längst bekannte Sache, auch andere deutsche Gaue haben das neuerlich rühmlich anerkannt. Berichte, welche bairische Blätter brachten, sprechen mit Entzücken von Beckers Orgelspiel und dessen Macht über die Herzen der Kenner und der Laien, von Augsburg und von München aus.

In dem Concerte zum 22. d. beabsichtigt er einige der kräftigsten und schönsten Werke von Sebast. Bach vorzutragen, außerdem aber mit Herrn Belcke jun. Stücke für Flöte und Orgel. Die Zusammenstellung dieser zwei Instrumente verliert sofort das Befremdende, welches der erste flüchtige Blick bietet, wenn man sich von der herrlichen Wirkung in der Ausführung überzeugt.

Einen besondern Reiz wird das Concert aber durch die Leistungen des Herrn Friedrich Belcke (k. preuß. Kammermusikus) erhalten. Derselbe wird sich auf der Bassposaune hören lassen. Seine Virtuosität auf diesem Instrumente ist außerordentlich, für uns bedarf es aber nicht der rühmenden Zeugnisse von Paris, Wien, Stockholm, Amsterdam, Kopenhagen; Leipzig kennt die Gewalt seiner Posaunenlänge. Die mächtigen Töne seines Instruments werden von den Gewölben der Kirche wiederhallen, sie werden die Erinnerung an den entschlafenen Duetter wecken, dem einst der Cantor Schicht ins Stammbuch schrieb: er sei bestimmt, am großen Auferstehungstage die Schläfer zu erwecken. Fris Belcke thut ein größeres Wunder, er wird von den Taubstummen gehört und verstanden*), so daß dieselben, wenn sie für Leipzigs edle Bewohner beten, auch seiner rühmend gedenken. F. H.

*) Der Ertrag des Concerts ist dem hiesigen Taubstummeninstitute bestimmt.

Verantwortlicher Redacteur: Prof. Dr. Schletter.